

„Nicht anders – und doch verschieden?“

Einblick in Ergebnisse zum Forschungsprojekt „Veränderung der Befindensqualität Hörgeschädigter vom Kindes- zum Jugendalter“

Mireille Audeoud & Peter Lienhard

1. Vorbemerkungen

Ausgehend von der Frage, „wie geht es dir gerade“, etabliert sich an der Hochschule für Heilpädagogik Zürich ein Forschungsinteresse, das der Befindensqualität Hörgeschädigter¹ auf den Grund geht. Vor zwei Jahren sind mit der Publikation, „nicht anders – aber doch verschieden“ (Audeoud & Wertli, 2011; Wertli & Audeoud, 2010, S. 34-43) erste Befunde zur Befindensqualität im Alltag von integriert beschulten hörgeschädigten Kindern in der Schweiz präsentiert worden: Grundsätzlich geht es den hörgeschädigten Kindern nicht anders als Hörenden, aber es gibt kleine Unterschiede, nämlich, wenn die Situationsbedingungen in den Alltagssituationen mit berücksichtigt werden – dann sind hörgeschädigte Kinder teilweise verschieden.

Das Staunen ob der Ähnlichkeit hörender und hörgeschädigter Kinder ließ die Idee aufkommen, ihre Entwicklung weiter zu verfolgen, also eine Langzeitstudie zu machen. Im Folgenden wird nun ein kleiner Ausschnitt dieser Langzeitstudie präsentiert.

Ausgangslage und vorangehende Studie

Vor drei Jahren wurde die oben erwähnte

Studie gestartet, in der 78 hörende und 78 hörgeschädigte integriert beschulte Kinder zwischen 11 und 13 Jahren in der Schweiz zu ihrer Befindensqualität befragt wurden. Diese Untersuchung bezog sich auf Schülerinnen und Schüler mit einer Hörschädigung, denen der integrative Weg zugetraut wurde und die diesen tatsächlich gegangen sind – zumindest in der Primarstufe. In der deutschsprachigen Schweiz gehen praktisch alle hörgeschädigten Kinder diesen Weg, wenn sie keine zusätzlichen Beeinträchtigungen haben oder gebärdensprachlich orientiert sind. Die Schweiz bietet ein flächendeckendes Angebot an professioneller, gut ressourcierter audiopädagogischer² Unterstützung (sowie klassennahe sonderpädagogischer Unterstützung) bei solch integrativer Schulung.

Es schien uns wichtig, das Befinden dieser Kinder in einem ganz alltäglichen, integrativen Setting genauer zu untersuchen, denn in der internationalen Integrationsforschung findet man divergierende Positionen: Einerseits wird von einem schlechteren Wohlbefinden, höheren Stresslevel und höheren Werten für Stresssymptomatik ausgegangen (Gilman et al., 2008; Brunnberg et al., 2008). Andererseits gibt es seit ca. vier Jahren auch Befunde, die sagen, es gibt nur wenige Unterschiede (Fellinger et al., 2008, Kushalnagar et al., 2012), die sich vor allem auf das Erleben in verschiedenen Lebensbereichen (Schule, Familie, etc.) beziehen. Zudem hat eine deutsche Studie (Lönne, 2008) gezeigt, dass sich das

1 Damit sind einseitig hörgeschädigte, leichtgradig bis hochgradig schwerhörige sowie resthörige Kinder gemeint. Gebärdensprachliche Kinder wurden nicht untersucht.

2 Audiopädagogische Dienste in der Schweiz entsprechen in etwa den Mobilen Diensten in Deutschland. Die Fachleute werden Audiopädagogin/Audiopädagoge genannt. Sie sind in der Regel ausgebildete Lehrpersonen mit einer Zusatzausbildung (Master in special needs education) in Sonderpädagogik mit Schwerpunkt Hören und Kommunikation.

subjektive emotionale Integrationsempfinden verschlechtert bei zunehmendem Alter³.

Mit unserer ersten Studie ist nun eine weitere Position bestätigt worden: Es geht den Kindern grundlegend gut und die 11- bis 13-jährigen Hörgeschädigten zeigen nicht mehr negative Emotionen als ihre hörenden Peers in ihrem Alltag. Die untersuchten Kinder unterscheiden sich also nicht bezüglich Stress, Ärger oder Angst⁴, sondern sie unterscheiden sich gerade bezüglich ihrer positiven Emotionen – sie haben nämlich höhere Werte, sie sind also motivierter, begeisterter, wacher und empfinden mehr Energie.⁵ Sie sind also nicht sehr anders, und doch ein bisschen verschieden.

Unser Interesse in der begonnenen Langzeitstudie gilt nun aber vor allem der Entwicklung des Befindens von Hörgeschädigten und Hörenden; es ist der Frage nachzugehen, ob sich die Hörgeschädigten in einer für sie spezifischen Art entwickeln, ob sie sich also verschieden entwickeln. Dem sind wir nun nachgegangen, indem wir eine zweite Erhebung drei Jahre später gemacht haben. Wir haben vermutet, dass sich nun die hohen Werte für positive Emotionen senken und dass sich die Kinder, respektive Jugendlichen nun bezüglich ihrer negativen Emotionen unterscheiden würden.

Fragestellungen

In der vorliegenden Darstellung sind drei

Forschungsfragen aus dem gesamten Forschungsprojekt heraus genommen worden (Schlussbericht siehe http://www.hfh.ch/webautor-data/70/121001_Schlussbericht.pdf). Im Zentrum steht die Perspektive auf die subjektiven Bewertungen der Alltagssituationen von denselben Jugendlichen, die schon vor drei Jahren befragt wurden. Es soll hier einerseits der jetzige Ist-Zustand dieser Jugendlichen dargestellt werden:

- Frage 1: Wie erleben die hörgeschädigten Jugendlichen (14 bis 16 Jahre alt) ihren Alltag in Schule und Freizeit heute? Unterscheiden sie sich von den hörenden Peers in ihrem aktuellen Befinden?

Andererseits soll der Entwicklungsaspekt im Fokus stehen:

- Frage 2: Verändert sich das Befinden Hörgeschädigter anders als das Hörender?
- Frage 3: Erleben hörgeschädigte und hörende Jugendliche die Situationsbedingung, hier am Beispiel der „zunehmenden Lautstärke“, anders als früher?

2. Darstellung der Langzeitstudie

Im Folgenden wird nun näher auf die vorliegende Langzeitstudie eingegangen. Dazu wird die Stichprobe genauer erläutert, sowie das

³ Es ist jedoch zu betonen, dass es sich bei dieser Erhebung um Querschnittsdaten handelt; eine Erhebung der Entwicklung derselben Probanden ist also nicht vorgenommen worden.

⁴ Mit einer Ausnahme, nämlich der Gruppe der einseitig Hörgeschädigten; diese erleben mehr Stress.

⁵ Es ist im Hinterkopf zu behalten, dass es sich bei der Untersuchungsgruppe nicht um gebärdensprachliche/bilinguale oder mehrfachbehinderte Kinder handelt.

Design kurz aufgezeigt, damit die Ergebnisse in Abschnitt 3 richtig eingeschätzt werden können.

Stichprobe

Die erste Studie wurde mit 78 11- bis 13-jährigen hörbehinderten einzeln in Regelklassen integrierten Kindern in der Deutschschweiz durchgeführt⁶. Als Vergleichsgruppe wurde jeweils ein gut hörendes Kind derselben

Schulklasse untersucht. Insgesamt nahmen 156 Kinder an der ersten Erhebung teil.

Drei Jahre später wurden alle Probanden erneut angeschrieben und zur zweiten Erhebung motiviert. Nun handelte es sich also um 14- bis 16-jährige Jugendliche in der Sekundarstufe I. Es haben jedoch nicht mehr alle mitgemacht (45% Stichprobenmortalität bei den Hörgeschädigten; 55% Stichprobenmortalität bei den Hörenden)⁷, so dass sich die

	Erhebungszeitpunkt 1				Erhebungszeitpunkt 2							
	Total	hörgeschädigt integriert		hörend		Total	hörgeschädigt integriert		hörgeschädigt separiert		hörend	
		N	abs.	rel.	abs.		rel.	N	abs.	rel.	abs.	rel.
Total	156	78		78		100	31		12+22^B		35	
Geschlecht												
weiblich	92	42	54%	50	64%	60	20	65%	6+10	47%	24	69%
männlich	64	36	46%	28	36%	40	11	35%	6+12	53%	11	31%
Hörstatus												
hörend	78			78	100%	35					35	100%
einseitig hörg.	10	10	13%			9	7	22%	0+2= 2	6%		
leichtgradig hörg.	6	6	8%			6	4	13%	1+1= 2	6%		
mittelgradig hörg.	32	32	41%			19	9	29%	5+5=10	29%		
hochgradig hörg.	9	9	12%			10	5	16%	1+4= 5	15%		
resthörig	5	5	6%			7	3	10%	1+3= 4	12%		
CI	11	11	14%			14	3	10%	4+7=11	32%		
ohne Angabe	5	5	6%			0						

Abb.1: Stichprobenbeschreibung

⁶ Diese Kinder wurden nach bestimmten Vorgaben (keine Mehrfachbehinderung, Besuch einer Integrationsklasse, keine gebärdensprachlichen Kinder) von den Audiopädagog/innen angefragt, bei der Studie mitzumachen; die Kinder wurden uns gemeldet.

⁷ Die hörgeschädigten Nonresponder unterscheiden sich nicht von denjenigen, die mitgemacht haben; hörende Nonresponder hatten vor drei Jahren ein etwas niedrigeres habituelles Befinden.

⁸ Hierbei handelt es sich um die 12 Jugendlichen, die schon in der ersten Erhebung teilgenommen haben und um zusätzliche 22 Jugendliche, die erstmals an der Erhebung teilgenommen haben (Klassenkameraden der fünf Landenhof-Klassen).

Stichprobe für die zweite Erhebung auf 100 verringert hat.

Es ist zu erwähnen, dass 12 von den 78 Integrierten mit dem Übertritt in die Sekundarstufe I von der Integration in die Separation gewechselt haben. Bei diesen 12 Wechsler/innen, die in fünf Klassen in einer Schule für Schwerhörige beschult werden, haben wir die gesamten Klassen erhoben, deshalb ist dort eine neue Teilstichprobe entstanden.

Dies hat den Vorteil, dass wir bei der zweiten Erhebung drei Gruppen vergleichen können – also separative Beschulung als eine weitere Settingbedingung.

Untersuchungsdesign

Alle Kinder und Jugendlichen haben einen Fragebogen ausgefüllt, der das allgemeine Befinden beschreibt; wir nennen es das „habituelle Befinden“. Es geht um die Einschätzung der eigenen emotionalen und körperlichen Befindlichkeit (KINDL-Fragebogen von Ravens-Sieberer & Bullinger, 2000), sowie das Vorkommen von und der Umgang mit Stress (SSKJ 3-8 von Lohaus et al., 2006).

Das Innovative an der Studie ist jedoch die Befragung des so genannten „aktuellen Befindens“ in verschiedenen Alltagssituationen. Dieses aktuelle Befinden wurde gemessen, indem die Probanden/innen während sieben Tagen über ein iPhone zu zufälligen Zeitpunkten täglich sechs SMS erhielten, die einen Link zu einem internetbasierten Fragebogen zur aktuellen Situationen enthält. Mit Hilfe

des folgenden Modells (Circumplex-Modell affektiver Zustände nach Schallberger, 2005; Abbildung links) möchten wir kurz dieses aktuelle Befinden abbilden.

Ein Befindenzustand kann einerseits bezüglich seiner Valenz, also der Wertigkeit, eingeschätzt werden (+Pol: zufrieden und energiegeladend versus –Pol: unzufrieden und energieraubend), andererseits bezüglich des Aktivierungsgrades: hoch versus tief.



„Wie hast du dich gefühlt?“

	sehr			weder noch			sehr			
zufrieden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	unzufrieden
viel Energie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	keine Energie
gestresst	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	entspannt
müde	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	sehr wach
friedlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	verärgert
unglücklich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	glücklich
keine Lust	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	sehr motiviert
ruhig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	nervös
begeistert	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	gelangweilt
viele Sorgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	keine Sorgen

Abb. 2: Modell der Befindensqualität nach Schallberger (2005) und Darstellung im Fragebogen

Die Jugendlichen konnten sich bspw. zwischen dem Gegensatzpaar gestresst – entspannt (als Beispiel der Dimension der negativen Aktivierung) einschätzen. Zusätzlich wurden einige Aspekte der aktuellen Situation abgefragt (Ort, Sozialform, Lautstärke, Einsatz technischer Hilfsmittel, etc.)

Das Ausfüllen wurde in einem persönlichen Gespräch von geschulten Instruktor/innen vor der Erhebungswoche gut erklärt, geübt und überprüft.

Dieselben zwei Erhebungsmethoden sind auch vor 3 Jahren schon eingesetzt worden. Es bestehen also zu beiden Erhebungszeitpunkten Daten zum (habituellen und zum aktuellen) Befinden; damit kann die Veränderung vom ersten zum zweiten Zeitpunkt untersucht werden.

3. Ergebnisse der Untersuchung

Ergebnisse zur ersten Frage: Unterscheiden sich hörende und hörgeschädigte Jugendliche in ihrem Befinden?

Grundlegend geht es den Befragten drei Jahre später als Jugendliche auch immer noch gut. Hörgeschädigte im Jugendlichenalter unterscheiden sich (noch immer) nicht bezüglich negativer Aktivierung; sie fühlen sich nicht öfter gestresst, verärgert, nervös oder besorgt

als hörende Peers.⁹ Ebenso wenig gibt es signifikante Unterschiede, werden die drei Beschlungstypen miteinander verglichen.

Weiter unterscheiden sich die untersuchten Jugendlichen nicht bezüglich ihrer positiven Aktivierung; Hörgeschädigte haben nun nicht mehr höhere Werte in Motivation, Begeisterung, Wachheit und Energie im Vergleich zu den Hörenden. Hörgeschädigte und Hörende sind sich ähnlicher geworden. Damit wird auch schon die Antwort auf die zweite Frage angedeutet.

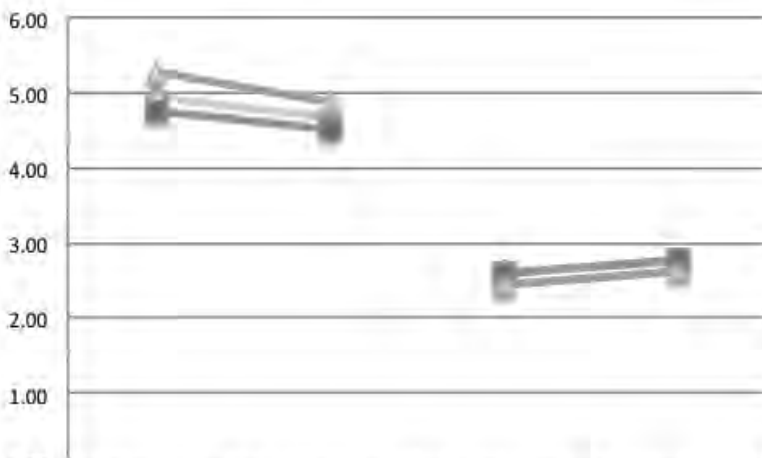
Ergebnisse zur zweiten Frage: Verändert sich das Befinden Hörgeschädigter anders als das Hörender?

Bei dieser Frage wird die Veränderung, der Mittelwerte für positive und negative Aktivierung, über die drei Jahre verglichen. Zudem wird nun nicht nur die Veränderung der hörenden und hörgeschädigten Probandengruppen gezeigt, es wird auch noch die Veränderung der dritten Gruppe – die der Wechsler/innen – sichtbar (siehe Abbildung 2).

Alle drei Gruppen verändern sich sehr ähnlich (es besteht kein signifikanter Interaktionseffekt, PA $p = .864$, NA: $p = .959$). Dies bedeutet, dass es keine gruppenspezifischen Veränderungsprozesse gibt; die Motivation und Begeisterung aller Gruppen nimmt ab, Stress und Ärger nehmen zu (siehe Abbildung 3).

⁹ Auch hier ist die Gruppe der einseitig Hörgeschädigten wieder eine Ausnahme: sie haben signifikant öfter negativ aktivierte Situationen rapportiert. Dieser Befund bestand schon vor drei Jahren.

Frage 2: Veränderung über 3 Jahre



	erste Erhebung	zweite Erhebung	erste Erhebung	zweite Erhebung
	PA		NA	
hörgeschädigt integriert	4.93	4.67	2.62	2.75
hörend	4.75	4.50	2.58	2.77
hörgeschädigt separiert	5.28	4.87	2.44	2.63

Veränderung von PA (links) und NA (rechts) bei drei Gruppen (aggr. Mittelwerte, N= 76)

Abb. 3: Veränderung der Mittelwerte positiver Aktivierung (PA) und negativer Aktivierung (NA) von der ersten zur zweiten Erhebung .

Ergebnisse zur dritten Frage: Erleben Hörende und Hörgeschädigte die Situationsbedingung „zunehmende Lautstärke“ anders als vor drei Jahren?

Es ist nun interessant, dass sich Hörgeschädigte von Hörenden doch unterscheiden, wenn die Veränderung der Befindensqualität unter Berücksichtigung der Situationsbedingungen betrachtet wird. Hier wird am Bei-

spiel der Situationsbedingung „zunehmende Lautstärke“ gezeigt, dass sich Hörende und Hörgeschädigte im Erleben der Lautstärke vor drei Jahren noch unterschieden haben, sich jedoch heute ähnlicher geworden sind. Für die positive Aktivierung gilt: je lauter die Umgebung, desto wacher, energiegeladener und aktiver sind alle Jugendlichen. Dies gilt sowohl für die erste als auch für die zweite

Frage 2: Empfinden von Lautstärke vor 3 Jahren

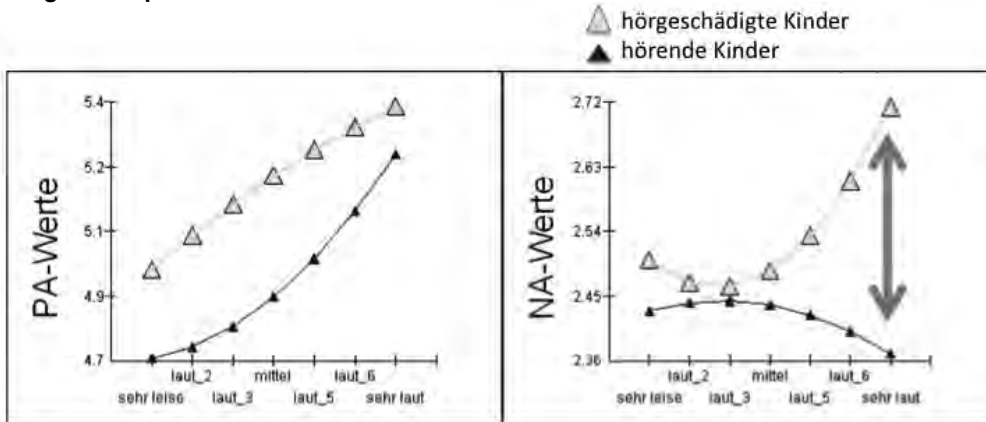


Abb. 4: Positive und negative Aktivierung bei zunehmender Lautstärke der ersten Erhebung (oben; N=156)

Erhebung. Dies scheint also ein generelles Muster zu sein. Keine der Gruppen erlebt dies speziell anders und es gibt sozusagen kaum eine Veränderung in diesem Erleben.

Anderes gilt für die negative Aktivierung. In der ersten Erhebung ist sichtbar, dass Hörende und Hörgeschädigte die zunehmende Lautstärke unterschiedlich erleben: Hörende entspannen sich, je lauter es wird (Kurve geht abwärts) – wohingegen Hörgeschädigte das Gegenteil erleben, sie erleben eine Zunahme an Stress und Ärger, wenn es laut wird.¹⁰ Die Verschiedenheit ist durch den Pfeil markiert. Drei Jahre später zeigen separiert beschulte Hörgeschädigte ein tendenziell höheres Niveau an Stress, Ärger und Sorgen, es bleibt je-

doch über alle Lautstärken gleich. Ebenso gilt dies auf einem weniger hohen Level für die integriert beschulten Hörgeschädigten. Eher erstaunlich ist das Ergebnis für die Hörenden, die nun eine Zunahme an Stress und Ärger verspüren, wenn die Lautstärke zunimmt (nicht signifikante Gruppenunterschiede).

4. Fazit und Kritik

In der ersten Studie zeigten sich gewisse Unterschiede zwischen hörenden und hörgeschädigten Kindern – die Ergebnisse der Langzeitentwicklung zeigen, dass diese ein wenig zu verschwinden scheinen, wenn Sie älter werden. Die Frage, ob die Hörgeschädigten immer noch „nicht anders sind – und doch verschieden werden?“ kann also wie folgt beantwortet werden:

¹⁰ Auch hier ist die Gruppe der einseitig Hörgeschädigten wieder eine Ausnahme: Sie haben signifikant öfter negativ aktivierte Situationen rapportiert. Dieser Befund bestand schon vor drei Jahren.

Frage 2: Empfinden von Lautstärke heute

- △ hörgeschädigte int. Jugendliche
- ▲ hörgeschädigt sep. Jugendliche (Wechsler)
- ▲ hörende Jugendliche

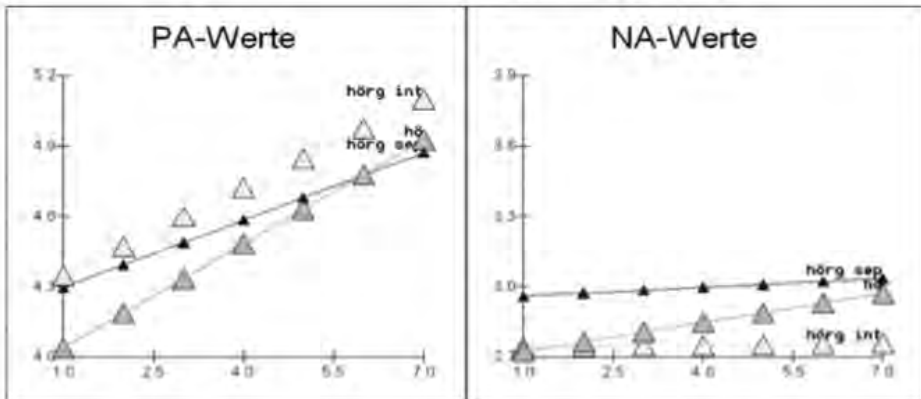


Abb. 5: Positive und negative Aktivierung bei zunehmender Lautstärke der zweiten Erhebung (N=100)

Hörgeschädigte Jugendliche sind immer noch nicht grundlegend anders als Hörende, und die Entwicklung Hörgeschädigter ist weniger verschieden als angenommen wird.

Dieses Ergebnis mag Praktiker/innen erstaunen, und es können verschiedene Einwände an die Studie eingebracht werden (siehe auch Audeoud & Lienhard, 2012), die wir selbst ebenfalls kritisch hinterfragt haben:

- «Nur diejenigen Kinder und Jugendlichen haben mitgemacht, die keine großen Probleme haben»

Es ist korrekt, dass Hörgeschädigte mit auffälligen Kommunikationsschwierigkeiten an der Studie nicht teilgenommen haben. Es ist überdies möglich, dass durch die Selbstselektion der Stichprobe die Ergebnisse eine überdurchschnittlich motivierte Jugend dar-

stellt. Aber auch wenn nur die ‚Guten‘ an unseren zwei Erhebungen teilgenommen haben, müsste der erwartete Gruppenunterschied trotzdem ersichtlich sein, einfach auf einem etwas höheren Niveau.

- «Ihr habt nicht so gut gefragt. Die Kinder und Jugendlichen haben wohl die Fragen nicht richtig verstanden. Ein vertieftes Interview würde zeigen, dass sie im Alltag viel mehr Probleme haben.»

Die Ergebnisse basieren auf über 8000 Alltagssituationen. Hiermit ist wohl eine ausreichende Vielfältigkeit gegeben.

Jede Schülerin, jeder Schüler wurde persönlich in einem knapp einstündigen Gespräch über die Untersuchung informiert, es wurde alles erklärt, einzelne Items wurden mit dem Kind, später dem Jugendlichen, durchgespielt. So konnte so weit als möglich sichergestellt

werden, dass die Schüler/innen gut verstanden haben, wie die Situationen protokolliert werden sollen. Die Probanden wurden also vor der Erhebung mit dem Fragebogen vertraut gemacht. Es ist natürlich richtig, dass in einem Interview gegebene Antworten viel detaillierter und subjektiver sind, sie können jedoch dann auch nicht mit anderen Antworten verglichen werden. Die Idee einer zusätzlichen qualitativen Erhebung könnte jedoch für eine weitere Erhebung durchaus einbezogen werden.

- «Hörgeschädigte wissen gar nicht, wie es wäre ohne Hörschädigung. Hörgeschädigte wollen nicht auffallen. Deshalb schätzen sie ihre eigene Situation zu positiv ein.»

Dass Hörgeschädigte nicht auffallen wollen und deshalb evtl. ihre Bewertungen zu positiv angeben, mag zu einem gewissen Grad sein. Allerdings muss bedacht werden, dass das iPhone über eine Woche lang mehrmals täglich in allen möglichen Alltagssituationen zum Fragebogenausfüllen aufforderte. Es ist deshalb eher zu erwarten, dass eine recht ‚ungeschminkte‘ Einschätzung erfolgte. Zeit für eine ‚Korrektur‘ zu einer sozial erwünschten Antwort gab es kaum. Zudem müssten dann auch die Bewertungen des habituellen Befindens zu positiv eingeschätzt worden sein, was nicht der Fall ist.

Das tragfähige Unterstützungsnetz des audiopädagogischen Dienstes in der Schweiz könnte eine Erklärung sein für das positive Ergebnis: Nur schon das Vorhandensein des

Audiopädagogischen Dienstes kann Sicherheit geben. Es könnte präventiv wirken und dazu führen, dass Schwierigkeiten rasch erkannt und gelöst werden können. Deshalb ist dann auch vor Fehlschlüssen, die aus den positiven Befunden dieser Studie gezogen werden könnten, zu warnen:

«Wir können die Unterstützung runterfahren, denen geht es ja so gut!» Dies darf auf keinen Fall geschehen; auch wenn die vorliegende Studie keine Studie zur Überprüfung der Wirksamkeit des audiopädagogischen Dienstes ist, muss bedacht werden, dass die untersuchte Stichprobe von diesem oder den Zentren gut betreut wird. Es wäre jedoch interessant, tatsächlich diese Wirksamkeit einmal zu untersuchen.

Ebenfalls darf nicht gesagt werden: «Diese Resultate lassen sich auf alle Hörgeschädigten übertragen». Beispielsweise sind keine gebärdensprachorientierten oder mehrfachbehinderten Kinder und Jugendlichen in der Schweiz integrativ beschult und somit in dieser Studie nicht untersucht worden, über diese Kinder kann also nichts ausgesagt werden; die Situation dieser Kinder bedürfte einer eigenen Studie.

Es können nun weiterführende Frage gestellt werden, beispielsweise, wie sich die gezeigten Veränderungen weiter entwickeln? Um dies beantworten zu können, haben wir nun geplant, eine dritte Erhebung bei denselben Jugendlichen zu machen. Wir sind gespannt!

Literatur

Audeoud, M. & Lienhard, P. (2012). Hörgeschädigte Jugendliche in ihrem Alltag: Wie geht es ihnen? Zeitschrift SONOS, Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen 106, 18-21.

Audeoud, M. & Wertli, E. (2011). Nicht anders, aber doch verschieden. Befindensqualität hörgeschädigter Kinder in Schule und Freizeit. Bern: SZH.

Brunnberg, E., Boström, L. M. & Berglund, M. (2008). Self-Rated Mental Health, School Adjustment, and Substance Use in Hard-of-Hearing Adolescents. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 13 (3), 324-335.

Fellinger, J., Holzinger, K., Sattel, H., & Laucht, M. (2008). Mental health and quality of life in deaf pupils. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 17 (7), 414-423.

Gilman, R., Easterbrooks, S. & Frey, M. (2004). A preliminary study of multidimensional life satisfaction among deaf/hard-of-hearing youth across environmental settings. *Social Indicators Research*, 66 (1-2), 143-164.

Kushalnagar, P., Topolski, T., Schick, B., Edwards, T., Skalicky, A. & Patrick, D. (2012). Mode of communication, perceived level of understanding and perceived quality of life in youth who are deaf or hard of hearing. *Journal of Deaf Studies and Deaf Education*, 17, 513-523.

Lönne, J. (2008). Einschätzung der Integrationssituation durch die hörgeschädigten Schüler. In A. Leonhardt (Hrsg.), *Hörgeschädigte Schüler in der allgemeinen Schule* (S. 23-39). Stuttgart: Kohlhammer.

Lohaus, A., Eschenbeck, H., Kohlmann, C. & Klein-Hessling, J. (2006). SSKJ 3-8. Fragebogen zur Erhebung von Stress und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Manual. Göttingen: Hogrefe Verlag.

Ravens-Sieberer U, Bullinger M. (2000). Fragebogen zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. Revidierte Form (KINDL-R). Unveröffentlichtes Manual.

Schallberger, U. (2005). Kurzskalen zur Erfassung der Positiven Aktivierung, Negativen Aktivierung und Valenz in Experience Sampling Studien (PANAVA-KS). Theoretische und methodische Grundlagen, Konstruktvalidität und psychometrische Eigenschaften bei der Beschreibung intra- und interindividueller Unterschiede. Forschungsbericht aus dem Projekt: „Qualität des Erlebens in Arbeit und Freizeit“.

Untersuchungen mit der Experience Sampling Method. Zürich: Psychologisches Institut der Universität Zürich.

Wertli, E. & Audeoud, M. (2010). „Mir geht's gut...“ Und was heisst das? Forschungsprojekt „Befindensqualität hörgeschädigter Kinder in der Regelschule“. *dfgs forum*, Jahresschrift des deutschen Fachverbandes für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik, 18, 34-43.



Verfasserin:

Dr.phil. Mireille Audeoud, Wissenschaftliche Mitarbeiterin Forschung & Entwicklung, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, CH-8050 Zürich, Email: Mireille.Audeoud@hfh.ch



Verfasser:

Prof. Dr. Peter Lienhard-Tuggener, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik (HfH), Schaffhauserstrasse 239, Postfach 5850, CH - 8050 Zürich, Email: Peter.Lienhard@hfh.ch